

II. Litteratur.

1. Die Formen der römischen Thongefässe diesseits und jenseits der Alpen. Von Professor Oscar Hölder. Stuttgart 1897. 4. 4 u. 38 S. 24 Tafeln.

Die Veröffentlichung dieses Buches, welches Hölder bei seinem Tode unvollendet hinterlassen hatte, verdanken wir dem württembergischen und rottweiler Altertumsvereine. Es giebt Zeugnis davon, wie der Verfasser die in seinem ersten Werke („Die römischen Thongefässe der Altertumsammlung Rottweil; Stuttgart 1889“) begonnenen Studien weiter fortgesetzt und ausgedehnt hat. Sie führten ihn zu einem Vergleiche der heimischen Funde mit auswärtigen, namentlich auch italischen. In erster Linie sind es die Formen der Gefässe, die Hölder interessieren. Auf den sauber gezeichneten Tafeln hat er alles, was ihm an Formen römischer Thongefässe begegnete, zusammengestellt. Diese Formentafeln geben daher ein reiches Material aus einem Gebiete, das bisher noch sehr vernachlässigt war, und mancher wird sie dankbar benutzen, wo es darauf ankommt, sich schnell über das Vorkommen einer Form zu unterrichten. Eine kurze Erklärung der Tafeln, die über Material, Grösse und Aufbewahrungsort orientiert sowie auf die behandelnde Stelle des Textes verweist, erleichtert die Benutzung. Diese Tafeln bilden den wertvollsten Teil des Buches. In ihrer Anordnung aber und mehr noch in ihrer Besprechung (S. 16 ff.) tritt uns zugleich auch schon der Mangel von Hölders Arbeitsweise entgegen.

Wie Hölders Interesse zunächst ein rein formales ist, so erfolgt auch die Anordnung nach rein äusseren Gesichtspunkten. Die Gefässe sind unter grosse Rubriken, wie „Töpfe“, „Krüge“, „Urnen“ u. s. w. geteilt. Abgesehen davon, dass diese Begriffe sehr dehnbar sind, mancher als „Topf“ bezeichnet, was ein anderer noch „Krug“ nennt, ist dies meines Erachtens auch ein prinzipieller Fehler. Bei einem Buche wie dem vorliegenden, das unvollendet geblieben und bei dem die neueste Litteratur nicht mehr benutzt ist, wäre es unbillig bei der Hervorhebung einzelner Versehen, die sich leicht berichtigen lassen, sich aufzuhalten. Nur einige Einwände allgemeiner Natur seien mir gestattet, die dem Benutzer zugleich zeigen sollen, was er von Hölders Buch zu erwarten hat, und ihn hindern mit falschen Voraussetzungen an dasselbe heranzutreten.

Was uns heutzutage noch fehlt, aber neuerdings doch schon durch Einzelarbeit angebahnt wird, ist eine Geschichte der römischen Keramik auf historischer Grundlage. Eine solche zu geben lag Hölder fern. Er selbst hat sein Buch bloss als eine Materialsammlung betrachtet wissen wollen. Aber auch schon diese darf die historischen Gesichtspunkte nicht ausser acht lassen. So kann meiner Ansicht nach auch eine Anordnung und Sichtung der Formen nur nach historischen Gesichtspunkten geschehen, d. h. die ihrem Ursprunge nach mit einander verwandten oder aus einander abzuleitenden Formen müssen zusammengefasst werden, ganz abgesehen von dem Zweck, dem sie dienen sollen, der ja überdies nur in vereinzelt Fällen festzustellen ist. Es wird sonst zusammenhängendes getrennt, ursprünglich verschiedenartiges vereinigt, charakteristisches unter nichtssagenden Namen verborgen. Dafür liessen sich aus Hölders Buch manche Belege anführen.

Der Versuch, eine Entwicklung einzelner Formen zu geben, ist von Hölder so gut wie garnicht gemacht. So kann man aus dem Buche wohl mancherlei Einzelheiten, namentlich eine Menge guter technischer Beobachtungen schöpfen. Ein wirkliches Bild des Stoffes, das es behandelt, giebt es nicht. Aus diesem Mangel der Beobachtungsweise erklärt sich auch, dass Hölder das Verhältnis von römischem zu griechischem nicht richtig beurteilt und an eine prinzipielle Verschiedenheit der römischen Keramik von der griechischen glaubt. Jener schreibt er Eigenschaften als charakteristisch zu, die sie mit der hellenistischen, deren Abkömmling sie ist, teilt. Eine strenge Scheidung beider ist meines Erachtens nicht durchzuführen, die Fäden führen beständig von der hellenistischen zur römischen hinüber, und Hölder selbst giebt mehrfach griechisches für charakteristisch römisch aus.

Aus diesem Grunde ist vielerlei in dem ersten Teile von Hölders Arbeit anfechtbar und der Abschnitt, der auch viel gutes enthält, mit einer gewissen Vorsicht zu benutzen. In diesem ersten Teile behandelt Hölder zunächst kurz einige der feineren römischen Vasensorten, die terra sigillata und die megarischen Schalen, wobei ihm freilich diese Gattung, von der er nur wenige Exemplare zu kennen scheint, etwas römisches dünkt, während in Wahrheit doch die Schalen des Popilius und ähnliche mit lateinischen Stempeln versehene nur vereinzelt unter unzähligen Exemplaren griechischer Provenienz sind.

In einem zweiten Abschnitt werden die Hauptdekorationsarten behandelt, die Reliefdekoration, Barbotineverzierung, wo namentlich auch der Gegensatz zwischen Italien und dem Norden richtig hervorgehoben wird, geschnittener Zierrat u. s. w., endlich die Glasur. Das letzte Kapitel handelt über die Entwicklung der römischen Töpferei in Deutschland. Auch dieser Abschnitt enthält zahlreiche gute Beobachtungen, besonders lokaler Unterschiede innerhalb der provinziellen Topfware, ein Gebiet, auf dem noch sehr wenig gethan ist. Auch was Hölder über Import und einheimische Fabrikation sagt, ist im wesentlichen richtig, wenn wir auch gerade auf diesem Gebiete, wie mir scheint, heute schon weiter sind und genaueres geben können. Die keltisch germanische Kultur, der wir einen Teil des besten Vasenmaterials verdanken, unterschätzt Hölder entschieden. Neben sicherem italischen und gallischen Import finden wir hier eine sehr hochstehende an die einheimische La Tènekunst anknüpfende Töpferei, und erst aus der Mischung mit diesen einheimischen Elementen entwickelt sich seit der zweiten Hälfte des I. nachchristlichen Jahrhunderts ein von dem italischen verschiedener und diesem vielfach überlegener römischer Provinzialstil in der Keramik.

Dragendorff.

2. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Dritter Band. V. Die Kunstdenkmäler des Kreises Grevenbroich. — Vierter Band. I. Die Kunstdenkmäler des Landkreises Köln. Im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz herausgegeben von Paul Clemen. Düsseldorf, L. Schwann. 1897. VI und 106 S. 5 Taf., 36 Text-Abbildungen, bez. VI und 206 S. 16 Taf., 89 Textabbildungen. Preis: 3 und 6 Mk.

Mit der Behandlung des Kreises Grevenbroich gelangt der erste grosse Teil der Denkmälerstatistik des Rheinlandes, die Besprechung des Regierungsbezirkes Düsseldorf zum Abschlusse. Mit Befriedigung können der Verfasser, die Kommission für die Denkmälerstatistik und die Provinzialverwaltung auf die stattlichen drei Bände zurückblicken, die diesem Regierungsbezirke gewidmet sind. Dieselben sind für jeden unentbehrlich geworden, der in wissenschaftlicher Weise den Kunstdenkmälern des Rheinlandes näher treten will und zugleich für jeden, der sich einen Überblick schaffen will über die Materialien, die für die Geschichte und Kulturgeschichte der Provinz und ihrer einzelnen Teile gedruckt oder auch nur handschriftlich vorliegen. Dabei ist das Werk in seiner Anlage und Durchführung dem ursprünglichen Programme